Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 1[illegible]—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Mittwoch, den 29. März 1882.** **Nr. 150.**

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

☞ Der Preis der **zweimal** täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

43. Sitzung vom 28. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: Bitter, von Puttkamer, von Goßler und mehrere Kommissare.

Der Präsident macht dem Hause Mittheilung über den Empfang des Präsidiums am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers. Der Kaiser habe die Glückwünsche des Präsidiums sehr huldvoll entgegen genommen und dasselbe beauftragt, dem Hause seinen Dank dafür zu übermitteln.

Tagesordnung:

In dieselbe eintretend, setzt das Haus die dritte Berathung des Staatshaushaltsetats fort, und zwar über den Etat des Ministeriums des Innern.

Abg. Bachem bespricht noch einmal die bekannte Affaire in Rheinbrohl und sucht in einem längeren Vortrage die Rechtsgültigkeit der von den Behörden angeordneten Maßregeln zu bestreiten.

Der Minister des Innern v. Puttkamer weist diese Ausführungen zurück, indem er nochmals, wie bereits in der zweiten Lesung betont, daß das Kirchengebäude mit dem Glockenthurm in Rheinbrohl der bürgerlichen Gemeinde gehöre und daß der Bürgermeister somit in seinem Rechte gewesen sei, wenn er bei der Beerdigung des Kindes das Glockengeläute habe stattfinden lassen wollen. Ueber die Opportunität der angeordneten Maßregel könne man streiten; nachdem diese aber einmal von zuständiger Seite getroffen worden, sei die bürgerliche Gemeinde Gehorsam schuldig gewesen; habe sie denselben nicht geleistet, so müsse sie auch für die Kosten aufkommen, welche hauptsächlich durch die Stationirung des Gendarmerie-Kommandos erwachsen seien.

Abg. Hahn bezeichnet es als sehr erwünscht, die Angelegenheit nunmehr auf sich beruhen zu lassen (Zustimmung rechts) und wendet sich alsdann zu den gestrigen Ausführungen des Abg. v. Wierzbinski, welche er zu widerlegen versucht.

Darauf wird die Diskussion geschlossen, obwohl sich zu dem Rheinbrohler Fall noch mehrere Redner gemeldet hatten.

Zu Kap. 85 der dauernden Ausgaben liegt folgender Antrag der Abgg. Dr. Thilenius und v. Wedell-Malchow vor: „die Staatsregierung zu ersuchen, dieselbe wolle die Reorganisation des meteorologischen Institutes sowohl im Interesse der Wissenschaft, als auch in demjenigen der Nutzbarmachung der Beobachtungen für das bürgerliche Leben in Angriff nehmen und die erforderlichen Mittel im Etat 1883/84 bereit stellen."

Nachdem die beiden Antragsteller den Antrag mit wenigen Worten empfohlen, wird derselbe der Budget-Kommission zur Vorberathung überwiesen.

Bei Kap. 91 „Polizeiverwaltung in Berlin" kommt Abg. Richter-Hagen auf den vielfach besprochenen Fall des Pastor Dietze zurück. Der Abg. Stöcker habe die Behauptung, daß Dietze in dem richterlichen Urtheil bezichtigt worden, sich „unglaublicher Gemeinheiten" schuldig gemacht zu haben, als unwahr bezeichnet und der Minister des Innern habe der Fortschrittspartei einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie in Hanau nicht für den ꝛc. Dietze gestimmt habe. Nach genauen von ihm vorgenommenen Nachforschungen sei er in der Lage, seine frühere Behauptung mit der Modifikation aufrecht zu erhalten, daß der Richter bei der mündlichen Urtheilspublikation nicht „unglaubliche", sondern „empörende Gemeinheit" gesagt, diese Ausdrücke allerdings nicht in das schriftliche Erkenntniß aufgenommen habe.

Abg. Dr. Stöcker erwidert: In dem Erkenntniß stehen die Worte „unglaubliche Gemeinheit" nicht; wenn ein Abgeordneter einen Fremden in so scharfer Weise angreife, wie Richter es hier gethan, so solle er sich nicht auf mündliche Mittheilungen stützen, sondern nur auf das geschriebene Erkenntniß.

Abg. Richter (Hagen): Herr Stöcker zitirt schon wieder falsch. Ich habe nicht gesagt, daß die Ausdrücke über Dietze in dem schriftlichen Erkenntniß gestanden haben, sondern ich habe gesagt, daß Dietze in der Erkenntnißpublikation „unglaublicher" oder gegenwärtig „empörender Gemeinheiten" bezichtigt worden sei. Ich habe diese Mittheilung gemacht, gestützt auf den stenographischen Bericht über die Gerichtsverhandlung. Der Richter hat das Erkenntniß genau so publizirt, wie ich es vorgetragen habe. (Widerspruch rechts.)

Abg. Dr. Stöcker spricht von Neuem seine Ueberraschung darüber aus, daß Herr Richter sich über derartige Dinge aus Zeitungsberichten informire. (Ruf links: Stenographischer Bericht!) Es sei schon oft vorgekommen, daß Zeitungsberichte von den Referenten gefälscht wurden, um das Publikum irre zu leiten.

Abg. Richter (Hagen): Das ist wieder unrichtig. Herr Stöcker, lassen Sie doch das! (Heiterkeit links.) Wie können Sie von gefälschten Zeitungsberichten sprechen, wo der Richter ausdrücklich die Richtigkeit derselben anerkannt hat. Ich habe durch einen Freund, den Landesgerichtsrath Windthorst, den betreffenden Richter darüber befragen lassen, ob er das Urtheil so publizirt hat, wie ich es mitgetheilt habe, und der Richter hat dies ausdrücklich bestätigt, mit dem Bemerken, daß er gesagt habe, „Dietze habe sich empörender Gemeinheiten schuldig gemacht," die darin gefunden werden, daß derselbe behauptet habe, der Abg. Dr. Bamberger besitze in Norwegen große Nickelgruben und habe deshalb ein großes Interesse an der Münzreform.

Abg. Strosser ist der Ansicht, daß Dietze in dieser Aeußerung nichts Anderes von Bamberger gesagt habe, als Richter bei Gelegenheit der Besprechung der Zollreform von dem Fürsten Bismarck behauptet habe. (Widerspruch rechts.)

Abg. Dr. Stöcker: Die Mittheilungen des Abg. Richter beweisen, daß eine nicht gerade wünschenswerthe Einwirkung des Richters auf die Tagespolitik stattgefunden hat. (Oho! links.)

Abg. Richter (Hagen): In meiner Aeußerung über den Fürsten Bismarck lag keine Verleumdung, der Pastor Dietze aber hat den Abg. Bamberger gröblich verleumdet. Die Denunziation gegen den Richter, welche Herr Stöcker hier soeben versucht hat, muß ich entschieden zurückweisen. Der Richter gehört nicht zu meiner Partei, sondern steht wahrscheinlich der Partei des Herrn Stöcker nahe.

Abg. Stöcker replizirt nochmals, daß der Richter die betreffenden Worte aus dem schriftlichen Erkenntnisse weggelassen habe, weil die Ausdrücke in dem mündlichen Erkenntnisse der Wahrheit nicht entsprachen. (Heiterkeit links.)

Damit ist dieser Zwischenfall erledigt und der Etat des Ministeriums des Innern wird demnächst nach einigen weniger erheblichen Diskussionen durchweg genehmigt, ebenso der Etat des Ministeriums der Landwirthschaft ꝛc.

Bei dem hierauf folgenden Etat des Kultusministeriums beleuchtet Abg. Rickert noch einmal den bereits bei der zweiten Lesung berührten Fall, in welchem der Lehrer Neumann in Pr. Eylau von der königlichen Regierung in Königsberg in eine Geldstrafe genommen worden sei, weil er einen Wahlaufruf für einen liberalen Abgeordneten unterschrieben hatte. Redner richtet an den Minister die Anfrage, ob er mit diesem verfassungswidrigen Verfahren der Regierung zu Königsberg einverstanden sei.

Kultusminister v. Goßler erwidert, daß er über diesen Fall und über die Person des Lehrers Neumann genaue Informationen eingezogen habe. Der Lehrer sei nicht bestraft, weil er einen bestimmten Freund des Abg. Rickert gewählt, sondern weil er sich einer Agitation gegen die Regierung schuldig gemacht habe. Nach dem von der königlichen Regierung eingegangenen Berichte sei Neumann sowohl in sittlicher, wie in politischer Beziehung höchst unzuverlässig. Derselbe habe früher dem Preußenverein angehört, sei dann liberal geworden und werde bald wieder umkehren. Im Jahre 1849 sei derselbe von der Anklage der Majestätsbeleidigung vorläufig freigesprochen, dagegen wegen Unterschlagung, Medizinalpfuscherei, Vergehens gegen die Sittlichkeit bestraft, wegen Ehebruchs in Untersuchung gewesen und dergleichen mehr. Nach diesen Beweismitteln könne er das Verfahren der Regierung zu Königsberg nicht für unzuläßig erachten.

Nach einigen unverstanden bleibenden Worten des Abg. Lassen erklärt Abg. Rickert, daß der Minister sich die Sache außerordentlich leicht gemacht habe, denn derselbe habe auf seine Hauptfrage nicht geantwortet. (Sehr richtig! links. Oho! rechts.) Wenn der Minister den Mann, der noch im Amte sei, in dieser Weise hier charakterisire, so müsse die Welt in der That erstaunt darüber sein, daß der Mann noch im Amte sei. (Sehr richtig!) Die Dinge, welche der Minister vorgebracht, ständen mit der von ihm berührten Angelegenheit in gar keinem Zusammenhange. Es handele sich hier um die Wahlfreiheit der Volksschullehrer. Der von Neumann unterschriebene Aufruf richte sich lediglich gegen die Konservativen, als deren Parteigenosse der Minister sich fühle. (Widerspruch rechts.) Sie (nach rechts) brauchen die Beamten bis zum Nachtwächter herunter, denn ohne dieselben verschwinden Sie vom Erdboden.

Minister v. Goßler: Auf die Personalien des Lehrers Neumann bin ich deshalb näher eingegangen, weil von jener Seite mit Emphase auf das verdienstvolle amtliche Wirken desselben hingewiesen wird.

Abg. v. Minnigerode: Abg. Rickert hat sich heute als einen Epigonen Steins vorgeführt, ich bezweifle, ob er nicht mit einem mitleidigen Lächeln begrüßt würde, wenn er jetzt auf dem Dönhofsplatz vor denselben treten wollte. (Gelächter links.) Durch seine Rede klang sodann der Vorwurf, daß Neumann trotz seines Vorlebens noch auf seinem Platze sei. Aber einmal ist es unmöglich, daß der Minister die Personalakten jedes einzelnen Lehrers kennt, sodann mag auch der notorische Lehrermangel in früherer Zeit dazu beigetragen haben, daß Individuen im Amt erhalten sind, die es nicht verdienen. Wenn jetzt immer Klagen über die Regierung geführt werden, sollte man sich doch erinnern, daß Magistrate ihren Beamten gegenüber ganz anders verfahren sind. Lehrer, die konservativ gewählt haben, sind einfach nicht befördert worden. (Rufe links: wo? Namen!) Ich werde für das, was ich hier vorbringe, einzutreten wissen, aber Namen hier zu nennen, halte ich nicht für angezeigt. (Aha! links, er kann nichts vorbringen!)

Abg. Bachem ist der Meinung, daß die Liberalen mit der Wahl ihres Märtyrers nicht sehr vorsichtig gewesen sind. Der Minister hat sich immer sehr empfindlich gezeigt, wenn Beamte mit scharfen Worten angegriffen worden sind, so hätte auch er mehr zurückhalten müssen, da doch Neumann auch Beamter ist.

Abg. Richter: Verhält es sich so mit der Person des Lehrers, wie der Minister vorgetragen, dann ist die Unterschrift desselben unter diesem Wahlaufruf nicht gerade für die Konservativen gefährlich gewesen. Es scheint freilich jetzt zur konservativen Politik zu gehören, alle Fragen auf das persönliche Gebiet hinüberzuführen: vor Allem politische Gegner als persönlich schlecht und kein Vertrauen erweckend hinzustellen. Uns interessirt nicht diese Person, sondern nur das Prinzip. Zunächst steht diese prinzipielle Erklärung des Ministers im Widerspruch mit der Auslegung, welche der Kanzler selbst am 24. Januar dem königlichen Erlaß im Reichstage gegeben hat. Als Beispiel einer tadelnswerthen Agitation führte der Reichskanzler an das Wegnehmen von Stimmzetteln für einen regierungsfreundlichen Kandidaten, indem man den Stimmzettel aus der Hand reichte. Dergleichen fand man im Reichstage selbstverständlich, hier aber wird schon, wo es doch dem Takt überlassen ist, die einfache Unterzeichnung von Wahlaufrufen zum Gegenstand der Disziplinarstrafen gemacht. Ist es etwa nicht richtig, was in jenem Wahlaufruf steht? Daß bei einer konservativen Mehrheit die Volksrechte beschränkt worden wären? (Widerspruch rechts.) Allerdings würde das Recht auf jährliche Berufung des Reichstages aufgehoben worden sein. Ist dies keine Einschränkung der parlamentarischen Freiheit? (Nein! rechts.) Dann haben Sie von diesen Rechten niemals etwas verstanden! (Beifall links.) Würde nicht in der beabsichtigten vierjährigen Legislaturperiode eine Beschränkung des Wahlrechtes liegen? (Nein! rechts.) Ihr Nein ist so belehrend für das Land, daß ich diese Fragen noch fortsetzen muß. Ist nicht der Gesetzentwurf zur Beschränkung der Redefreiheit der Abgeordneten eingebracht worden? (Hört! hört! links.) Würde in dessen Annahme nicht eine Beschränkung der Freiheitsrechte liegen? Jetzt sagt der Minister, konservative Wahlaufrufe dürfen die Lehrer unterschreiben. (Widerspruch rechts.) Ja wohl! Anderenfalls müßten die Lehrer, die das zu hunderten gethan haben, auch mit 20 Mark Buße bestraft werden, müßte der Minister dem Provinzial-Schulrath in Königsberg als unpassend verweisen, daß er im geschäftsführenden Ausschuß des konservativen Centralvereins für Ostpreußen an der Spitze der dortigen Agitation steht. Haben Sie wirklich den Standpunkt, daß auch konservative Wahlagitation sich für den Lehrer nicht paßt, so kommen wir uns schon viel näher. Der Minister sagt, daß bei einem liberalen Kultusministerium die Lehrer allerdings konservative Wahlaufrufe nicht unterzeichnen dürften. Kommt mal ein liberaler Kultusminister (Zurufe rechts), verlassen Sie sich darauf, er kommt, wenn auch nicht aus unseren Reihen! Wenn dann Beamte keine konservativen Wahlaufrufe unterzeichnen dürfen, wo werden Sie wohl noch dann eine größere Zahl angesehener Unterschriften für Ihre Wahlaufrufe herbekommen? (Heiterkeit links.) Alsdann würden die liberalen Lehrer an die Reihe kommen, Wahlaufrufe unterzeichnen zu dürfen. Wenn nun aber ein Minister mittlerer Richtung kommt, welche Wahlaufrufe darf der Lehrer dann unterzeichnen? (Heiterkeit.) So wird die innere Politik zu einer Wahlpolitik geschaffen. Das ganze Beamtenthum wird als Wahlmaschinerie organisirt; die Minister sind die obersten Wahlagenten, sie haben ihre Generalagenten in den Provinzen und zuletzt müssen die unteren Beamten für die Konservativen als Agitatoren Dienste leisten. Das ist konservativ, das gefällt Ihnen, glaube ich wohl. Fällt der Reptilienfonds und hören die amtlichen Wahlbeeinflussungen auf, wo bliebe überhaupt der konservativen Partei bei freier Wahl etwas übrig? Ein Paar Herren in Hinterpommern auf ihren allerdings festen Sitzen. (Zuruf: Herr v. Meyer!) Es ist auch noch nicht ganz sicher, daß Herr v. Meyer wiederkäme. Was bewirkt denn Ihr Vorgehen? Sie degradiren die Lehrer in ihren eigenen Augen, erwecken in ihnen das Gefühl, daß sie nicht so viel politische Macht haben, wie der kleinste Bauer und Handwerker. Solche Behandlung muß die Lehrer empören und wenn sie äußerlich gezwungen sind, in gewissen Fällen konservativ zu erscheinen, sie werden dadurch nicht konservativer, sondern lassen es den Konservativen wieder auf eine andere Weise entgelten, wo man nicht im Stande ist, gegen sie disziplinarisch einzuschreiten. Sie schädigen auch die Beamten in den Augen des Publikums. In immer weiteren Kreisen erwacht die Ueberzeugung angesichts solcher praktischen Fälle, daß im gegenwärtigen Regierungssystem bei solchen Grundsätzen eine Vermittelung nicht möglich ist, daß man zur entschiedenen Opposition sich wenden muß, um diesem Regierungssystem Ziel und Schranken zu setzen. (Lebhafter Beifall links, Lachen rechts.)

Abg. Cremer: Den Vorwurf, die Regierung sei Partei, begreift er nicht von Männern, die beständig eine parlamentarische Regierung anstreben. Sind Sie (die Linke) einmal an's Ruder gelangt, so erhalten wir eine Parteiregierung, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Redner geht nun näher auf das parlamentarische Regiment ein, das er in verschiedenen Ländern (Ruf: Spanien) kennen gelernt hat, immer zum Nachtheil der betreffenden

Nationen. Deshalb wollen wir keine parlamentarische Regierung und keine Minister von Ihrer Sorte, sondern wünschen, daß Se. Majestät die Minister nach freier Entschließung bestellt. Das Wahlrecht der Beamten will er nicht verkümmert wissen, ausdrücklich enthält das Programm des C. C. C. diese Forderung, die in einem starken Staate wie Preußen recht gut möglich ist; aber die Beamten dürfen der Regierung nicht Opposition machen.

Damit ist die Diskussion geschlossen.

Eine Reihe lokaler Beschwerden der Abgg. Götting (nationalliberal), Kantak (Pole) und Dr. Stöcker findet beim Kultusminister wohlwollende Aufnahme.

Der Etat findet hierauf im Ganzen gegen einige wenige Stimmen der Polen in dritter und letzter Lesung Annahme.

Gleichfalls beinahe einstimmig wird die Beamtenpensionsnovelle nach unbedeutender Debatte genehmigt.

Schluß 5 Uhr.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr.

Deutschland

** **Berlin**, 28. März. Der Bundesrath hält heute wieder eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung zunächst die Beschlußfassung über Anträge betreffend die Festsetzung des Ruhegehalts für Beamten verschiedener Reichsverwaltungen steht. Es folgen dann der Antrag der betreffenden Ausschüsse über die Zollbehandlung des bei der Verarbeitung von ausländischem Roheisen entstehenden Abbrandes und die mündlichen Ausschußberichte über die Vorlagen betreffend die Ergebnisse der letzten Volkszählung und betreffend die Abänderung und Ergänzung der Anlage D zum § 48 des Betriebsreglements für die Eisenbahnen, ferner über Eingaben betreffend die Beförderung von Dynamit-Zündhütchen auf den Eisenbahnen, die Verladung von roher Borke bei der Beförderung mit der Eisenbahn, die Denaturirung von Branntwein zur Essigfabrikation, die Erhöhung der Steuervergütung für auszuführenden Tabak, die Einführung eines Eingangszolles für Zichorienwurzeln, sowie über die Beschlüsse des Reichstags zu Petitionen wegen Nacherhebung von Zoll für Anchovis und wegen Rückerstattung des Zolls für eingegangene frische Leber.

Die Ausschüsse des Bundesraths für das Landheer und die Festungen, für Seewesen und für Justizwesen haben jetzt ihren Bericht über den Gesetzentwurf betreffend die gerichtliche Verfolgung von Personen des Soldatenstandes wegen Diensthandlungen erstattet. Bei den Berathungen des Gesetzentwurfes in den Ausschüssen war zunächst mehrseitig anerkannt worden, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten eine Regelung der Materie durch die Reichsgesetzgebung sich empfiehlt. Insbesondere erschien es als ein Erforderniß der Konsequenz, daß in denjenigen Staatsgebieten, in welchen zur Zeit nur die gerichtliche Verfolgung öffentlicher Beamten wegen Diensthandlungen an eine Vorentscheidung geknüpft ist (Baiern, Baden, Hessen, Mecklenburg und Elsaß-Lothingen), für Personen des Soldatenstandes analoge Bestimmungen getroffen werden. Aber auch sachlich war man darüber einverstanden, daß es im Interesse der Disziplin und der bei Ausführung militärischer Befehle zu entwickelnden Energie sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten geboten sei, Personen des Soldatenstandes, welche sich bei Ausübung von Diensthandlungen weder einer Ueberschreitung ihrer Befugnisse, noch der Unterlassung einer ihnen obliegenden Amtshandlung schuldig gemacht haben, gegen eine Verurtheilung wegen vermögensrechtlicher Ansprüche sicher zu stellen. In Preußen ist in dieser Beziehung durch das Gesetz vom 13. Februar 1854 Fürsorge getroffen. Die Vorlage beabsichtigt nun mit Rücksicht auf Artikel 61 der Reichsverfassung den Gegenstand im Anschlusse an dieses Gesetz für das ganze Reich einheitlich zu regeln. Der Entwurf geht jedoch, wie der Ausschußbericht bemerkt, mit Recht davon aus, daß dies mit denjenigen Maßgaben zu geschehen habe, mit welchen nach § 11 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetze vom 27. Januar 1877 die landesgesetzlichen Bestimmungen, durch welche die gerichtliche Verfolgung von Beamten wegen Diensthandlungen an die Vorentscheidung einer besonderen Behörde gebunden ist, aufrecht erhalten worden sind. Entsprechend dem gedachten § 11 soll daher nach § 1 des Entwurfs in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche gegen Personen des Soldatenstandes wegen dienstlicher Handlungen oder Unterlassungen die Militärbehörde eine Vorentscheidung darüber verlangen können, ob die in Anspruch genommene Person sich einer Ueberschreitung ihrer Dienstbefugnisse oder Unterlassung einer ihr obliegenden Diensthandlung schuldig gemacht habe.

Berlin, 28. März. Die russische Regierung fährt mit ihren Maßregeln zur Einschränkung der staatsbürgerlichen Stellung und Rechte der Juden eifrig fort. Soeben wird gemeldet, daß man für Kiew die Verfügung getroffen habe, den Juden ein bestimmtes, von der eigentlichen Stadt durch einen Kanal getrenntes vorstädtisches Viertel zum Wohnsitze anzuweisen und sie veranlasse, ihre bisherigen, in dem geschäftsreichen Theile der Stadt belegenen Wohnungen aufzugeben. Ferner dürfen jüdische Dienstboten, wenn sie nicht berechtigt sind, in Kiew zu wohnen, nicht länger bei ihrer Herrschaft und in der Stadt bleiben. Die jüdische Bevölkerung muß sich verpflichten, ihre christlichen Dienstboten zu entlassen. — Am heutigen Tage sollte in Petersburg der Ministerrath über die von der Kommission zur Regelung der Judenfrage aufgestellten gesetzlichen Maßnahmen, die wir schon in ihren Hauptzügen erwähnten, in Berathung treten.

— Aus Paris wird von heute telegraphirt: Nach einer Meldung aus Kairo hat der Minister-Präsident eine Eingabe an den Khedive gerichtet, in welcher darauf hingewiesen wird, daß in dem Berichte der Finanzkontrolleure bezüglich der künftigen Handhabung der Finanzkontrolle und bezüglich der Integrität der Garantien der egyptischen Gläubiger eine gewisse Beunruhigung zu Tage getreten sei. Der Minister-Präsident erklärt dem gegenüber den festen Entschluß des Ministeriums, die für die Sicherstellung der Verwaltung der konsolidirten Schuld bestimmten Institutionen loyal aufrecht zu erhalten, insbesondere die Finanzkontrolle und die Befugnisse der Kontrolleure, wie dies in dem vom Khedive am 15. November 1879 erlassenen und unter Zustimmung Frankreichs und Englands veröffentlichten Dekrete bestimmt worden sei. Die Thatsache der Kontrolle und der Einrichtung einer finanziellen Ueberwachung hänge mit den politischen Einrichtungen Egyptens absolut nicht zusammen; die in der politischen Organisation Egyptens eingetretenen Aenderungen könnten die Finanzkontrolle weder in dem Umfange ihrer Befugnisse, noch in den den egyptischen Gläubigern gewährten Garantien irgendwie berühren.

— Der Papst hat in dem gestern abgehaltenen Konsistorium, wie aus Rom telegraphisch mitgetheilt wird, nach der üblichen Allokution über die Verdienste der zu ernennenden Persönlichkeiten folgende Kardinäle: den päpstlichen Majordomus Ricci, den Sekretär des Kardinals-Kollegiums Lasagni, den Patriarchen von Venedig, Agostini, die Erzbischöfe von Algier, Sevilla und Dublin, und den Assessor für außerordentliche geistliche Angelegenheiten, Jacobini, ernannt. Ferner präkonisirte der Papst den neuen Erzbischof von Perugia und 15 Bischöfe. In dem am Donnerstag stattfindenden Konsistorium wird der Papst mehrere französische und deutsche Bischöfe präkonisiren. Wie es heißt, würde der Papst in einem weiteren Konsistorium Ende Mai den Erzbischof von Köln und den Nuntius in Madrid zu Kardinälen ernennen und mehrere französische und polnische Bischöfe präkonisiren.

Ausland.

Aus Kurland, 22. März. Sie begreifen kaum — wird der „Trib." geschrieben —, mit welcher Angst und Spannung wir hier in Kurland dem Verlauf der Slavophilen-Politik folgten. So ähnlich muß es zu Anfang Juni 1870 den Bewohnern der Rheinlande zu Muthe gewesen sein, als zuerst die Sturmvögel aufflogen und ihr häßliches à Berlin krächzten. Diesmal lagen wir am Wege, und ich kann Ihnen versichern, wir haben den Freund, unsere russischen Truppen, mehr gefürchtet als den Feind. Wir kennen Beide; dem Einen gehören wir politisch, dem Anderen nach Abstammung, Sprache, Sitte, Kultur an, und so selten wir sonst an eine Wahl dachten, jetzt kommt man von selbst darauf, wenn es uns auch peinlich ist, uns zu entscheiden. Kaum irgendwo in Europa mag man sich weniger um Politik gekümmert haben, als bei uns, wir dachten kaum an den Unterschied der Nationalitäten in unserem Lande, das einst unsere deutschen Vorfahren der Wildniß entrissen und der Kultur gewannen. Wir waren gute Unterthanen, bei jedem Feste erklang zuerst das Hoch auf den Zaren und die Hymne und dann erst kamen auch die deutschen Gesänge der deutschen Kurländer. Seit Skobelew's Auftreten ist Alles anders; wir fühlen nur zu gut, daß wir uns entscheiden müssen und wir stehen vor der furchtbarsten Wahl. Russen sein im allgemeinen Sinne? Dann müssen wir der Väter, ihres Ruhmes, ihrer Traditionen vergessen, müssen als Entartete uns dem Fremden preisgeben, das eigene, urdeutsche Land verrathen. Zu Deutschland, woher unsere Ahnen kamen, uns wenden? Dann sind wir Verräther an dem Reiche, zu dem wir so lange gehören und an dem Herrscher, der, wenn nicht unsere Sympathie, so doch unser volles Mitleid hat, dem wir treu waren, wie kein Stamm mehr zwischen Astrachan und Archangel. Die Wahlen haben bei uns nach dem neuen Modus stattgefunden, nach dem Dreiklassensystem, und wir haben die Folgen der Hetzereien unter Esthen und Letten sehr wohl gespürt; letztere haben sich mit den Russen verbunden und bald genug wird die ganze Verwaltung in fremden Händen sein, in den Händen Derer, deren Kollegen in den anderen Reichstheilen unerhörte Diebereien verüben und den ganzen russischen Beamtenstand mit Schimpf und Spott belasten. Man will uns die deutsche Universität nehmen, unser ganzes nationales Wesen, die Verfassung, auf die wir ein heiliges Recht hatten, denn um Jahrhunderte früher als die Russen waren wir an dieser Küste angesessen und feierlich versicherte man uns die Kapitulationen, als wir an Rußland übergingen. Aber heute, jetzt? Es bleibt keine Wahl, man will uns Namen, Ehre, Andenken, Abstammung nehmen, man wirft uns zur Masse der Letten, auf die wir allein die Kultur, den Fortschritt getragen haben; die große Masse sei es, welche es wolle, soll uns überstimmen. Die landständische Verfassung wird mit Füßen getreten, es geht, wie einst in den Niederlanden zur Zeit Alba's; auch wir müssen mit unserem Gewissen und den Pflichten des Landesherrn gegen uns, wie mit unseren eigenen abrechnen; nicht wir haben den alten Vertrag gebrochen, und vielleicht auch der Monarch nicht selbst, den seine Räthe lenken, aber das wissen wir, daß wir nur als verächtliche Entartete, als Menschen ohne Erinnerung und Vergangenheit, als Nichts zum Slaventhum treten könnten und daß unser Geschick eher in den Händen unserer Stammgenossen, als in denen der Panslavisten liegen könnte. Brauchen wir uns da noch auf uns selbst zu besinnen?

Provinzielles.

Stettin, 29. März. Nach der ministeriellen Verfügung vom 5. November 1881 (Just.-Min.-Blatt Seite 267) soll in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche in erster Instanz bei einem Amtsgerichte anhängig sind, der nach § 81 des deutschen Gerichtskostengesetzes zu zahlende Vorschuß nicht wie früher sofort nach Einreichung der Klage, sondern, wenn nicht etwa die Besorgniß eines Verlustes vorliegt, erst nach stattgehabter kontradiktorischer Verhandlung, d. h. wenn beide Theile verhandeln, und dem Antrage einer Partei die Gegenpartei widerspricht, erhoben werden. Ist also nach stattgehabter kontradiktorischer Verhandlung sofort ein Urtheil abgefaßt worden, so wird, falls in diesem Urtheile die Kosten dem Beklagten zur Last gelegt worden sind, ein Kostenvorschuß überhaupt nicht mehr erhoben; der Gerichtsschreiber hat vielmehr die Kosten von dem Beklagten zu erfordern, bei Eintragung derselben in das Kostenregister aber den Kläger als Zweitschuldner, jedoch nur auf Höhe des zu erfordern gewesenen Vorschusses einzutragen, da er für diesen, wenn die Kosten von dem Beklagten nicht beizutreiben sind, jedenfalls haftbar bleibt.

— In dem Hause Breitestraße 16 entstand gestern Nachmittag dadurch ein großer Tumult, daß der in dem Hause 3 Treppen hoch bei einer Wittwe in Schlafstelle liegende Schornsteinfegergeselle Adolf Heising in angetrunkenem Zustande in der rohesten Weise auf seinen Schlafstellengenossen, den Schornsteinfeger Böttcher, einhieb, so daß polizeiliche Hülfe requirirt werden mußte. Dem herbeigeholten Schutzmann gegenüber versprach H. Ruhe, kaum aber hatte sich derselbe entfernt, so begann H. wiederum sein Wüthen; er schlug mit seiner Kratze die Füllung aus der Thür, sprang dann auf den Flur und vergriff sich an einer in demselben Hause wohnhaften Frau, deren Sohn er außerdem mit einem Messer zwei Stiche beibrachte. Erst dann gelang es, den Heising zu bewältigen und zur Haft zu bringen.

— In der Nacht vom 27./28. d. M. wurde der Stall des Fuhrherrn Christ. Nütz, Bellevuestr. 1, erbrochen und daraus 2 Schafe und 12 Hühner gestohlen. Die Thiere sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden.

— In der Nacht vom 25./26. d. M. wurde Pölitzerstraße 32 ein Keller erbrochen und daraus 4 Flaschen Porter-, ca. 10 Flaschen Weiß- und 5 Flaschen Exportbier gestohlen. Die durstigen Diebe sind bisher nicht ermittelt.

— Gestern Vormittag wurde vom Korridor des Hauses Gartenstraße 11 ein fast neues schwarzes Kasimirkleid im Werthe von 75 Mark gestohlen.

— In der Nacht vom 25./26. d. M. wurden die sämmtlichen Fensterscheiben an der Bahnwärterbude Nr. 209 der Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn, welche am Vorfluth-Kanal, gegenüber der Grützmacher'schen Lederfabrik, liegt, aus Muthwillen zerschlagen. Leider gelang es nicht, den muthwilligen Thäter zu ermitteln.

Vermischtes.

— Ein Eldorado für unwillige Steuerzahler dürfte das in Unterfranken gelegene Städtchen Klingenberg, königlich baierisches Bezirksamt Oberndurg, sein, denn nicht allein, daß die Bürgerschaft nicht nur nichts in die Gemeindekasse zu zahlen hat, erhält sie schon seit Jahren aus derselben Tantiemen vergütet, die oft eine ganz respektable Höhe erreichen. So erhielt z. B. jeder Bürger für das letzte Jahr als Antheil den Betrag von 108 M. baar ausbezahlt. Natürlich hat die Kommune durch die reichen Erträgnisse ihrer Thon- und Lehmgruben, die im Jahre 1881 allein ein Erträgniß von über 200,000 Mark lieferten, und durch den ausgedehnten Weinbau ein sehr beachtenswerthes Einkommen, das jedoch auch wieder auf der anderen Seite dem Gemeindewohl zu Gute kommt. So besitzt z. B. Klingenberg seit Kurzem die schönste Bogenbrücke über den Main in dortiger Gegend. Seitdem der Schienenweg jetzt Klingenberg mit der übrigen Welt verbindet, hat der Wohlstand dieses Städtchens noch zugenommen. Darum auf nach Klingenberg!

— (Eine Musterpredigt.) Immer milde in der Form dachte der Herr Prediger Ledderhose in Elsenz in Baden und hielt neulich im Wirthshaus in Hilsbach folgende Rede: „Zu einer Musik gehören verschiedene Instrumente, Geige, Trompete, Flöte, Baß und so fort; aber die geben erst eine gute Musik, wenn die Spielenden sich an den Musikdirektor halten. So ist es auch mit den Konservativen, wir müssen uns an unseren Musikdirektor halten, das ist der Herr Christus. Wir haben jetzt einen Abgeordneten, Herrn von Göler, der für das Volk sorgt, vorher wurden wir geliefert. Ja, jetzt ist es aus mit den Liberalen, diese haben es wie das Vieh, liegen da und strecken die Beine hinaus. Wißt ihr nicht auch, ihr Leute, daß durch die Liberalen jetzt in eurer Gemeinde weder der Rindsnoch der Schweinsfasel gekauft werden kann, wenn nicht zuvor der Bezirks-Thierarzt von hinten hineingeguckt hat? — — u. s. w."

— (Indische Gebräuche.) Einem von der „Magdeb. Ztg." mitgetheilten Privatbriefe eines zur Zeit sich in Indien aufhaltenden Sportsmannes entnehmen wir die nachstehenden Mittheilungen, die auch für weitere Kreise von Interesse sein dürften: Des Interessanten habe ich in Indien sehr viel erlebt. In Kalkutta besuchte ich unter Anderem mit mehreren Gentlemen in Begleitung meines schwarzen Dieners auch das sogenannte Wittwenquartier. Die indischen Wittwen dürfen nämlich nach ihren Religionsvorschriften nicht wieder heirathen, sondern werden sofort nach dem Tode ihres Mannes in einen bestimmten Theil der Stadt verwiesen, wo sie beisammen leben müssen. Ich habe einige ihrer Wohnungen besucht und war ganz entzückt und überrascht, wirklich schöne, junge Frauengestalten dort zu finden, so völlig von der übrigen Welt abgeschlossen. Mit einigen von ihnen unterhielt ich mich, so gut ich konnte, in der Hindusprache, und fühlte mich fast geneigt, mit den schönsten auf und davon zu gehen, um sie nach Deutschland zu entführen. Auch wohnte ich der Verbrennung des Leichnams einer Hindufrau bei, allein dieser Anblick war nicht sehr erfreulich. Bei den männlichen Hindus wird der Leichnam zuerst auf einem Kirchthurm ausgehangen und erst, nachdem alles Fleisch durch die Adler und Aasgeier von den Knochen abgefressen ist, herabgenommen und verbrannt. Lange verweilen kann man hier jedoch nicht, ohne von den zahlreich herumfliegenden Geiern und Adlern belästigt zu werden, tödten darf man sie jedoch nicht, da ihnen absichtlich die Leichname zur Zerfleischung preisgegeben werden.

— Die Leichen des Banquiers Beckmann und seiner Frau, die nach dem Falliment der Firma des Mannes im Januar ihre Kinder ermordet hatten und die man dann über Bremen nach Amerika geflüchtet glaubte, sind jetzt in dem Leinefluß halb verwest aufgefunden worden.

— Von einem Unternehmer ist dem Berliner Magistrat ein Projekt zur Errichtung unterirdischer Markthallen vorgelegt worden. Dieselben würden unter den jetzigen als Wochenmärkte benutzten Plätzen errichtet werden, eine lichte Höhe von etwa 3 Meter erhalten und mit je zwei Eingängen für Fußgänger und je zwei Einfahrten für das Marktfuhrwerk mit einer Steigung von 1 : 20 versehen werden. Die über denselben befindlichen Plätze können, so schreibt die „N. A. Z.", zu Schmuckplätzen hergerichtet werden, in welchen die den Markthallen Licht gebenden, aus mattem Glase herzustellenden Scheiben anzubringen sein würden.

Telegraphische Depeschen.

Heidelberg, 28. März. Dem bekannten Historiker Professor Georg Weber wurde anläßlich seines fünfzigjährigen Doktor-Jubiläums das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen.

Wien, 28. März. Heute Mittag hat beim russischen Botschafter v. Oubril ein Dejeuner stattgefunden, an welchem Großfürst Wladimir, die Offiziere vom Dienst, Oberst Varga des 14. Husarenregiments und das Botschaftspersonal theilnahmen. Heute Abend werden die hohen Gäste der Einladung des Erzherzogs Karl Ludwig zu einem ihnen zu Ehren gegebenen Diner Folge leisten. Die Abreise des großfürstlichen Paares und des Großherzogs von Mecklenburg nach Italien ist auf morgen Vormittag 11 Uhr festgesetzt.

Wien, 28. März. Die Großfürstin Maria Paulowna empfing heute Vormittag in ihren Appartements die Besuche des Kaisers, der Kaiserin und der Erzherzoginnen. Großfürst Wladimir besichtigte am Nachmittag den kaiserlichen Marstall und sodann das Ringtheater und ließ sich bei letzterem eingehend über die Katastrophe berichten. Gegen 5 Uhr empfing der Großfürst in der Hofburg Mitglieder des diplomatischen Korps und der Aristokratie.

Pest, 28. März. Der Abg. Ernst Simonyi ist in Fiume gestorben.

Paris, 28. März. Dem „Pariser Börsenblatt" zufolge wird die italienische Regierung am 1. April an die Banca nazionale 44 Millionen Lires von dem ihr seiner Zeit zur Erwerbung der oberitalienischen Eisenbahn geleisteten Vorschuß zurückzahlen.

Paris, 28. März. Die Deputirtenkammer genehmigte den von der Regierung verlangten Kredit von 8 Millionen zur Deckung der Kosten der tunesischen Expedition für das zweite Quartal 1882 mit 376 gegen 71 Stimmen. Der Ministerpräsident Freycinet erklärte, daß die Zustände in Tunis gegenwärtig so gute seien, als man nach so kurzer Zeit nur habe erwarten können. Der Effektivbestand der Truppen werde demnächst auf 30,000 Mann reduzirt werden. Die Lage bessere sich mit jedem Tage und die Schwierigkeiten, welche noch bestanden, seien im Abnehmen begriffen. — Der Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischen gesalzenen Fleisches wurde mit einem Amendement angenommen, durch welches der Minister ermächtigt wird, den von ihm als geeignet erachteten Modus der Untersuchung des Fleisches anzuordnen.

Der Senat begann heute die Berathung des italienisch-französischen Handelsvertrages und wird dieselbe am Donnerstag fortsetzen.

Rom, 28. März. Im Vatikan fand heute die Ceremonie der Ueberreichung des Kardinalhutes an die gegenwärtig in Rom weilenden neuernannten Kardinäle Agostini, Maccabe, Ricci, Lasagni und Jacobini statt.

Petersburg, 22. März. (B. B.-C.) Auf indirektem Wege. In Klein-Rußland, Weiß-Rußland und Polen, außerdem in Moskau und Umgebung werden für Ostern vom Pöbel ohne Scheu Judenkrawalle verabredet und den Juden geradezu annonzirt. Da die von den Judengemeinden erbetenen Schutzmaßregeln denselben von den Lokalbehörden unter dem Vorwande abgeschlagen werden, daß die Befürchtungen nur in der Phantasie ihren Ursprung finden, so haben viele reiche Juden und Gemeinden mit den Polizei-Organen und dem wohlgesinnten Theil der Arbeiter-Bevölkerung förmliche „Assekuranzverträge" abgeschlossen, wonach diese sich gegen Zahlung einer starken Prämie verpflichteten, die Bedrohten zu beschützen. Auch die Kommandanten detachirter Truppen werden von denselben „interessirt", um im eintretenden Nothfalle dieselben zu vertheidigen.

Ein gesühntes Verbrechen.

Novelle von Emil Lasch.

4)

„Wir reden später über unsere Angelegenheiten, wenn wir uns dieselben ernstlich überlegt haben werden. — Willst Du nicht nachsehen, was es giebt?“

Obgleich dem Egoismus der Waldkrügers diese Aufforderung nicht gelegen kam, bewog ihn dennoch Ellens freundliches Zunicken, sich die großen Schifferstiefel, welche er der Bequemlichkeit halber abgelegt hatte, wieder anzuziehen; dann stülpte er den Südwester auf und eilte mit raschen Schritten zur Thüre hinaus.

Am Ufer war es bereits belebt. Die Allarmrufe hatten das ganze Dorf auf die Beine gebracht, theils aus Neugier, theils aus Eigennutz; denn ein Schiffbruch an der Küste ist ein wichtiges Ereigniß für die Strandbewohner und mit manchen Vortheilen für sie verbunden. Wie oft wurde herrenloses Gut von der See angetrieben, welches der glückliche Finder für das seinige ansah, wenn keiner der Schiffbrüchigen den sichern Port erlangte, um dasselbe als Eigenthum in Anspruch zu nehmen.

Mancher ist dabei zum wohlhabenden Mann geworden und Niemand hat sicher erfahren können, woher sein Vermögen stammte, denn weislich wurde die unlautere Quelle verschwiegen gehalten, da es das Gesetz verlangte, daß alles Bergegut dem Strandvogt überliefert werden mußte.

Als Niklas Rott unter den Versammelten erschien, hatte man bereits jener Stelle gegenüber, wo das Fahrwasser frei von Klippen und Sandbänken war, einen Halbkreis von Strandlichtern errichtet, damit die Schiffer auf hoher See wußten, wohin sie zu steuern hatten, um sich vor der Wuth des Orkans zu bergen.

In der bewegten Menschenmasse, die am Ufer hin- und herlief, machte sich der Strandvogt durch seine Befehle bemerklich, die er — um verstanden zu werden — durch sein Sprachrohr unter die Fischer schleuderte. Bald sah man Ordnung in den Rettungsanstalten eintreten, welche die Küstenbewohner trafen, da sie bereitwillig diesem Kommando gehorchten. Unterdessen stiegen von dem bedrohtem Fahrzeuge Signalfeuer über Signalfeuer in die Höhe und zeigten dadurch an, daß die Gefahr ihren Gipfelpunkt erreicht hatte.

Ein Theil der jüngeren Schiffer, worunter sich auch Erik und Klaus befanden, hatte ein Boot, welches auf der Landtiefe vor Anker lag, losgekettet und unter Johlen in das Wasser geschoben. Bald war es mit Freiwilligen bemannt, die das Wagestück zu unternehmen gedachten, nach dem gestrandeten Fahrzeug hinüberzusegeln. Am Steuer stand Michelsen und kommandirte: „Alle Mann auf!“ — „Klar im Boot!“ erscholl es zurück. „Fort!“

Die Ruder tauchten gleichmäßig in das Wasser und das Boot schoß vorwärts. Es tanzte, wie eine Nußschale hin- und hergeworfen, auf der bewegten Fläche, bald auf dem Kamm der Wellenberge schwimmend, bald in die gähnende Tiefe gerissen. Kräftige starke Arme arbeiteten es sicher durch die Brandung.

Oft verloren die am Ufer Zurückgebliebenen das winzige Fahrzeug aus dem Gesicht und glaubten es rettungslos verloren, wenn der Schaum der wirbelnden Brandung über ihm zusammenschlug; aber immer wieder tauchte es auf, mit Energie seinem Ziele zustrebend. Schon war es glücklich über die gefährlichsten Stellen hinaus, da drückte die Wucht des Sturmes es auf die Seite, daß es sich mit dem eindringenden Wasser füllte und kenterte.

Ein Schrei des Entsetzens tönte wie aus einem Munde von den Zuschauern, die in rathloser Angst es mit ansehen mußten, wie ihre wackern Burschen in den Wellen begraben wurden. Eine tüchtige Theerjacke läßt sich jedoch nicht schrecken!

Von Jugend an gewöhnt, stundenlang im Wasser zu liegen, um die Kraft ihrer Arme im Kampfe mit den Wellen zu erproben, schwammen jene wie Enten.

Bald traf man Anstalten, die Schwimmenden ins Trockne zu bringen und glücklich gelang dies, wenn auch nicht ohne Anstrengung. Bis auf die Haut durchnäßt, aber guten Muthes erklommen alle das Ufer; während das seiner Mannschaft beraubte Boot mit der Fluth weiter trieb.

Noch ein paar Mal versuchten die muthigen Leute ihre gefahrvolle Fahrt, allein vergebens. Es war menschenunmöglich, durch die Brandung zu gelangen.

Rathlos standen sie nun und starrten hinüber nach der dunklen Masse des Schiffsrumpfes, welcher sich deutlich am Horizont abhob, kaum drei Kabellängen von ihnen entfernt.

„Hier ist Menschenmuth und Menschenmacht vergebens,“ sagte der Strandvogt ernst und bekümmert. „Hoffen wir auf Gott, daß er jenen Unglücklichen die ersehnte Hülfe sendet. Wir vermögen nur für sie zu beten.“

Er nahm bei diesen Worten den Hut ab, faltete die Hände und sprach ein stilles Gebet vor sich hin.

„Was schwimmt dort auf dem Wasser?“ tönte nach langem Schweigen die tiefe Stimme Jens Olaffs, eines alten Fischers, der seine Hand über die Augen gelegt hatte, um besser auslugen zu können. „Kalkulire, daß es ein gekentertes Boot ist. — Guck' Du, mein Junge, was es sein mag, Deine Augen sind schärfer als die meinigen,“ wandte er sich an Erik. „Du warst ja lange auf See und mußt das besser kennen als ich.

„Wahrhaftig! Es ist ein Fahrzeug mit dem Kiel nach oben, was dort über die Gründe und Schnellen treibt. Das scheint eine Schaluppe des fremden Schiffes zu sein, worauf sich die geflüchtete Mannschaft — wiewohl vergeblich — zu retten versucht hat.“

„Der Junge hat Recht,“ bestätigte der Strandvogt, prüfend hinüberblickend. „Es ist Zeit, daß wir das Ufer und die Klippen absuchen, ob nicht einer oder der andere von der Besatzung noch gerettet werden kann. — Vorwärts, Ihr Leute, damit wir Hülfe bringen, so lange dies noch möglich ist.“

Er trieb seine Leute an, sich zu beschleunigen, und diese begannen, so gut es das nächtliche Dunkel zuließ, mit Handlaternen versehen, ihr mühevolles Herumklettern auf den Klippen.

Der Sturm hatte in seinem fessellosen Treiben und Durcheinanderwürfeln luftiger und nasser Elemente etwas nachgelassen, dennoch erschwerte er das Absuchen des Strandes beträchtlich, zumal die Suchenden bereits durch fruchtlose Rettungsversuche ermattet waren; keiner der Fischer hatte es jedoch gewagt, den Befehlen des Strandvogtes zuwider zu handeln.

In wenigen Augenblicken waren alle über den ganzen Strand vertheilt. Der eine eilte hierhin, der andere dorthin, und jeder begann unermüdlich sein Liebeswerk von Neuem.

Auch Michelsen betheiligte sich an diesem. Er hatte gewartet, bis Alle sich entfernten, um sich an Niemand anschließen zu müssen, um mit dem Schmerze in der Tiefe seiner Brust allein sein zu können. Trat dieser doch wieder hervor, nachdem die erste Aufregung, welche die Strandung eines Schiffes in ihm hervorgerufen, vorüber war. Um so unangenehmer erschien es daher dem Fischer, welcher der abgelegensten Strecke des Strandes zustrebte, daß sich zu ihm — der sich vollkommen einsam dünkte — ein unfreiwilliger Begleiter einfand; denn plötzlich kletterte die Gestalt eines Mannes an den steilen, felsigen Uferabhängen herab und ehe sich Michelsen zu besinnen vermochte, ob er derselben ausweichen sollte oder nicht, befand sich diese schon neben ihm.

Ohne von einander Notiz zu nehmen, schritten sie schweigsam, stellenweise bis an den Leib durch das Wasser watend oder mit kecken Sätzen von Stein zu Stein springend, nebeneinander; so gelangten sie gegen Wind und Wetter ankämpfend, wenn auch langsam, vorwärts. Die Dunkelheit war so bedeutend, daß sie nichts als die Umrisse ihrer Figur unterscheiden konnten; noch weniger vermochte Michelsen die Gesichtszüge seines Begleiters zu erkennen, dessen schwachleuchtende Laterne nur einen schmalen Lichtstreifen auf dem Wasser markirte. Beide schienen vollauf, ein jeder mit seinen eigenen Gedanken, beschäftigt zu sein; als jedoch einmal der Sturm eine kurze Pause in seiner infernalischen Musik eintreten ließ, begann Michelsen, um sich von seiner trüben Stimmung loszureißen, ein Gespräch mit dem Unbekannten: „Wenn dieser Sturm noch länger fortdauert, wird dort, bevor der Morgen graut, keine Planke des Wrackes mehr ganz sein.“

„Glaub's wohl,“ brummte sein Begleiter. „Ist manches Schiff an unsern Riffen zu Grunde gegangen. Will verdammt sein, wenn dies das letzte ist.“

Ueberrascht blieb Erik stehen, klang ihm diese Stimme doch bekannt genug — oder sollte er sich getäuscht haben? Er wollte und mußte darüber Gewißheit besitzen, deshalb fragte er rasch:

Börsen-Berichte.

Stettin, 28. März. Wetter veränderlich. Temp. + 7° R Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. 210–220 bez., geringer 184—198 bez., weißer 212—221 bez., per April-Mai 220,5 bez., per Mai-Juni 220 Bf., per Juni-Juli 219,5 bez., per Juli-August 214 Bf., 213 Gd.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 157–159 bez., per April-Mai 156154,5—155 bez., per Mai-Juni 154—153 bez., per Juni-Juli 153—152,5 bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko inl. 136—145 bez., feinster 150 bez., mit Geruch 124—132 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Futter 127—138 bez., Brau- 145—158 bez.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 257 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko bei Kl. flüss. ohne Faß 56,25 Bf., per März 55 Bf., per April-Mai do., per September-Oktober 55,25—55 bez.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43,1 bez., per April-Mai 45,3—45,1—45,2 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 46 bez., per Juni-Juli 46,7 Bf. u. Gd., per Juli-August 47,4 Bf. u. Gd., per August-September 48 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,40 tr. bez.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin



Die Lieferung von 34 kbm großer Feldsteine frei Bohlwerk an der Zeglinbrücke der Eisenbahn von Stettin nach Finkenwalde soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen uns bis zum 2. April cr. einzureichen.

Die Bedingungen sind von dem Büreau-Vorsteher Kersten gegen 50 ₰ Kopialien zu beziehen.

Die Eröffnung der eingegangenen Offerten erfolgt am 3. April cr., Vormittags 11 Uhr, in Gegenwart der erschienenen Submittenten.

Stettin, den 20. März 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 1. April d. J., Vormittags 11 Uhr,

sollen in der Kasematte 48 am Paradeplatze die im Bauviertel XXIV, an der Augusta-Straße, belegenen beiden Parzellen 5 und 8 öffentlich meistbietend verkauft werden.

Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 21. März 1882.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Ein Vorwerk von circa 335 Morgen gutem Boden, mit großem Torfstich und guten Wiesen nebst todtem und lebenden Inventarium. Lage hart an der Chaussee, eine Meile von einer Kreisstadt mit Gymnasium, ist veränderungshalber zu verkaufen.

Anzahlung 15000 Mk., je nach Uebereinkommen.

Zu erfragen beim Kaufmann **Joseph Förder** in Wongrowitz.

„Seid Ihr es, Niklas Rott, der Waldkrüger?"

„Bin Niklas Rott, mein Junge, der Waldkrüger, wie er leibt und lebt," scholl die Antwort zurück.

„Merkwürdig," entgegnete nach langer Pause der junge Fischer, „daß wir uns Beide wieder treffen mußten, nachdem Ihr mich hartherzig von Eurer Schwelle gestoßen."

„Nicht ich, das böse Schicksal stieß Euch hinüber Wer weiß übrigens, wozu es gut ist," erwiderte lakonisch der Waldkrüger.

Nach diesem kurzen Dialog mochte keiner dem Anderen ein freundliches Wort gönnen; sie waren durch den heutigen Vorfall geschiedene Leute geworden.

Weiter schritten sie, Niklas Rott an seinen Ruin, Erik Michelsen an die Heißgeliebte im einsamen Stübchen denkend.

Plötzlich wurden ihre Schritte gehemmt; war es ihnen doch, als hätten sie menschliche Laute vernommen. Sie horchten hoch auf. Wieder klang es zu ihnen herüber, wie der Schrei eines Hülfesuchenden.

„Habt Ihr's gehört, Michelsen? Das war der Ruf eines Menschen, der sich in Noth befindet, und kam von der See her."

„Von den Klippen da unten", bestätigte der Fischer. „Ich habe es deutlich vernommen. Eilen wir, ehe wir zu spät erscheinen.

Mit erneuerter Energie drangen sie vorwärts. Da ragten vor ihnen aus dem Meere die zackigen Kämme zerrissener Klippen und dumpf erscholl das wuchtige Anprallen der Wogen, welche sie mit grauem Wasserschwall fortwährend überschwemmten.

Noch spähten beide vergebens um sich, um Aufklärung über jenen räthselhaften Schrei zu erlangen, als dieser dicht vor ihnen von Neuem erscholl.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, rettet mich! Meine Kräfte sind erschöpft."

„Da hängt ein Mensch an den Klippen!" rief der Waldkrüger und deutete auf den äußersten Rand eines Felsens, an welchem eine menschliche Gestalt sich hin und her bewegte, vom Gischt der Brandung umspült.

Der Unglückliche umklammerte mit beiden Armen das Gestein und versuchte — obgleich halb erstarrt — sich hoch zu ziehen; allein die wilden Wogen rissen ihn zurück, und vereitelten sein Bemühen, den festen Boden zu erreichen.

„Rettet mich, Ihr jungen Leute," schrie er in immer gellenderen Tönen der Angst. „Ihr sollt dafür belohnt werden, denn ich trage Gold — viel Gold — bei mir, nur rettet mich, rettet!"

„Haltet noch einige Minuten fest, Mann," erwiderte Erik entschlossen, „ich komme sogleich!" und wollte mit raschem Satze sich in den schäumenden Wasserkessel stürzen, um hinüber gelangen zu können, als ihn die starke Hand des Waldkrügers zurückhielt. Während er sich überrascht umwandte, legte sich das Gesicht des alten Mannes dicht an das seinige, und obgleich es finster war, konnte dennoch die Dunkelheit nicht gänzlich verbergen, wie grauenerregend derselbe aussah, derartig, daß Michelsen unwillkürlich zurückprallte.

Die Augen drängten sich aus ihren Höhlen, das struppige graue Haar sträubte sich und das Gesicht glühte in wildem Fieber.

„Was habt Ihr vor?" fragte der Fischer entsetzt, kam doch etwas wie eine Ahnung über ihn. „Ihr brütet doch nichts Böses?"

„Still, Junge, still! Er darf es nicht merken. Was Du auch hören und sehen magst, halte reinen Mund," flüsterte mit heiserer Stimme der Waldkrüger in sein Ohr. „Jetzt ist es an der Zeit, Dir die Frau zu verdienen. — Ellen ist Dein, das schwöre ich Dir, aber hilf mir. — Dieser Mann muß augenblicklich sterben, denn ich brauche sein Geld."

Mit kräftiger Faust riß er den durch diese W[...] bestürzten jüngeren Genossen mit, sich fort watete den Klippen zu.

„Was verlangst Du von mir, Niklas [...] Gieb diesen schrecklichen Gedanken auf," [...] Michelsen entsetzt, bemüht, den Genossen festzuha[...] „Ich sollte ein Strandräuber — ein Mörder [...]den? Nimmermehr."

„Kein Wort weiter, denke an Ellen," erwi[...] schnell der Waldkrüger und drang entschlossen [...]wärts, seine Absicht in Ausführung zu bringen, [...] ihn mit eiserner Konsequenz zur Sünde trieb.

„Haltet aus, Mann, wir kommen. Noch [...] Augenblick und Ihr seid gerettet."

Willenlos folgte Erik seinem schrecklichen Fü[...] und bald gelangten Beide unmittelbar an [...] Stelle, wo der Gestrandete zitternd und zähnel[...]pernd hing, seine Rettung erwartend.

„Wo habt Ihr Euer Geld, Herr?" fragte [...] Alte rauh, sich zu demselben hinabbückend. „[...] her, damit es geborgen werde. Erst Bezahlu[ng], dann Rettung aus Eurer Noth."

(Fortsetzung folgt.)